Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 17 (1913)

Heft: [6]

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das am 20. Februar abgebrannte Hotel Seehof in Arosa. Phot. W. Staub, Thalwil.

Politische Uebersicht.

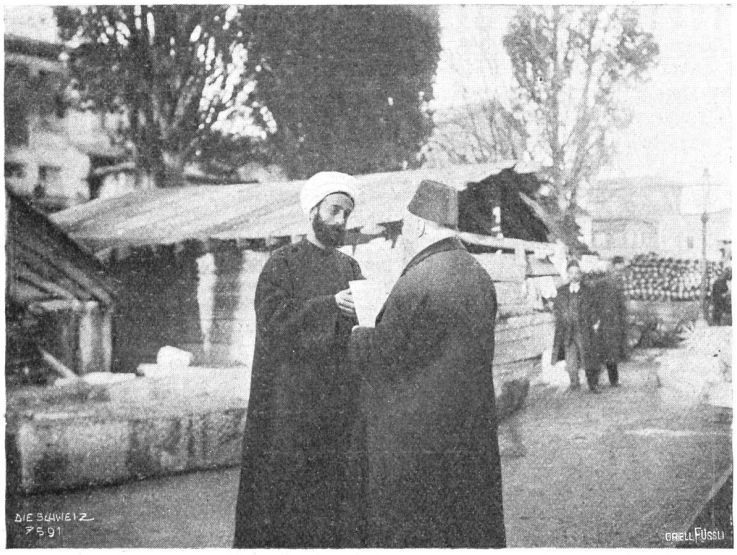
* Zürich, Mitte März 1913.

Die Griechen haben die Welt durch eine große Waffentat überrascht. Noch waren die Festungen Adrianopel, Skutari und Janina in türkischen Händen, und ihre heldenmütige Verteidigung bildete den einzigen Lichtpunkt in dem düstern Bild des Zusammenbruches der Türkei. Nun ist Janina zuerst gefallen; Essad Pascha hat sich mit 35,000 Mann bedingungslos dem griechischen Kronprinzen ergeben müssen, und es ist dieser Kapitulation eine erbitterte Schlacht vorausgegangen. Der Beweis ist damit erbracht, daß auch die griechische Armee von Europa immer noch unterschätzt worden ist. Bei Saloniki konnte man noch von einem „militärischen Spaziergang" reden; Janina aber ist ein Sieg von weltgeschichtlicher Bedeutung. Auf der andern Seite zeigt der klägliche Verlauf der türkischen Operationen, wie sehr das Jungtürkentum selbst bis in die jüngste Zeit überschätzt wurde. Auch sein bester Mann, Held Enver Bey, hat jammervoll versagt, und angesichts seiner Leistungen vor Konstantinopel erscheinen auch die aus Afrika gemeldeten Heldentaten immer mehr in einem fragwürdigen Lichte. Das eine ist jedenfalls sicher, daß die jungtürkischen Revolutionsgrößen nichts auf der Welt so gut verstanden haben wie die Reklame.

Viel war in den letzten Tagen die Rede von eingetretener Entspannung zwischen Oesterreich und Rußland, von Demobilisation und Rückkehr zur Friedenspräsenz der Armeen. Bis zur Stunde ist nichts daraus geworden; die Demobilisationsordres werden von Woche zu Woche verschoben, ein Staat wartet immer darauf, daß der andere damit anfange, und keiner will den Anfang machen. Es ist aber auch gar nicht wahrscheinlich, daß an Abrüstung irgendwie ernstlich gedacht werden kann, bevor nicht zum mindesten das Rätsel von Skutari und die Frage des Albanesenreiches gelöst ist. Der Albanesenkongreß von Triest mit seinen stürmischen Huldigungen für Oesterreich und Italien hat wieder deutlich gezeigt, wo die Kluft sich auftut, die unüberbrückbar die Gegensätze der europäischen Kabinettspolitik auf dem Balkan scheidet. Den Wünschen der Albanesen entsprechen hieße für Rußland nichts anderes, als seine Balkanschützlinge preisgeben und den Sieg Oesterreichs auf der ganzen Linie anerkennen. So weit aber ist man in Petersburg noch nicht.

Das Haus Romanow hat am 6. März seine dreihundertjährige Regierung gefeiert. Zwiespältig und mißtönend klingt das Echo, das diese dynastischen Feste im weltweiten russischen Reiche und außerhalb seiner Grenzen wecken. Erhebende patriotische Gedenktage sind sie den einen, ein „Jubiläum der Schmach" den andern. Wir brauchen uns weder die eine noch die andere Version zu eigen zu machen. Sicher ist der nur mangelhaft mit einigen konstitutionellen Formen drapierte russische Absolutismus nicht unser

Oberstleutnant Vogel,
der neue Waffenchef der Kavallerie.



Der Präsident des schweiz. Organisationskomitees E. Hänni (Zürich) im Gespräch mit dem Hodscha der Moschee Dscherrah Pascha.

politisches Ideal; doch wer wollte, ohne genaue Kenntnis der Lebensbedingungen Rußlands, für dieses Reich eine andere Regierungsform als die „bessere" oder gar „einzig richtige" proklamieren?

Hatte man anfänglich von 500 Millionen gesprochen, die für die neuen deutschen Heeresaufwendungen nötig sein werden, so ist dieses Begehren nun schon auf mehr als eine Milliarde angestiegen. Als eine fast erdrückende Last hätte diese neue Forderung den breiten Massen des deutschen Volkes erscheinen müssen, wenn nicht gleichzeitig bekannt geworden wäre, daß sie nicht nur wieder den Schultern der kleinen Steuerzahler aufgebürdet, sondern durch eine einmalige Abgabe von allem Vermögen über 50,000 Mark gedeckt werden soll. Einen großen und sympathischen Zug erhielt dieses Vorgehen der Regierung aber besonders dadurch, daß nach des Kaisers Vorschlag und eigenem Beispiel sämtliche deutsche Bundesfürsten auf ihre Steuerfreiheit in diesem einen Falle verzichten werden. Auf diese Weise glättet sich der Weg für die neue Heeresvorlage im Reichstag, wo sie sonst unzweifelhaft sehr erheblichem Widerstande begegnet wäre, überraschend leicht, und es besteht alle Aussicht, daß sie noch im Laufe dieses Frühjahrs Gesetz werden wird.

In Frankreich hat die deutsche Opferwilligkeit, bei welcher der Appell an die durch das Jubiläum der Befreiungskriege geweckten Gefühle seinen Zweck nicht verfehlte, tiefen Eindruck gemacht. Auch dort besteht eine 500-Millionenvorlage, und es ist vom obersten Kriegsrat überdies bereits die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit beschlossen. In der Kammer wird von den Sozialisten diesem Vorschlag die heftigste Opposition gemacht, die sich aber kraftlos brechen wird an dem entschlossenen Willen der staatserhaltenden Parteien.

Am 4. März ist Woodrow Wilson als Präsident der Vereinigten Staaten ins Weiße Haus zu Washington eingezogen. Seine Antrittsrede klang verheißungsvoll wie ein neurevidiertes Parteiprogramm. Was er von seinen Hoffnungen und Versprechungen verwirklichen kann, hängt allerdings nicht allein von ihm ab, und deshalb wird man auch diese sympathische Ansprache nicht schon als die Bürgschaft für eine bessere Zukunft betrachten dürfen.

Totentafel * (vom 22. Februar bis 6. März 1913). Aus dem fernsten Süden kam in diesen Tagen die Kunde, daß der junge Basler Naturforscher Dr. Xavier Mertz am 7. Januar auf der Südpolexpedition von Dr. Mawson umgekommen ist.

Im Alter von 76 Jahren starb am 23. Februar auf Schloß Bufflens Ferdinand de Saussure, Professor für allgemeine Sprachlehre an der Universität Genf.

Am 24. Februar starb in Zürich im Alter von 54 Jahren Oberrichter Alfred Ziegler, langjähriger Präsident des Schwurgerichts. Ursprünglich Bankbeamter, ging er zur Jurisprudenz über, praktizierte als Rechtsanwalt in Zürich und war seit 1881 Bezirksanwalt in seiner Vaterstadt Winterthur. Oberrichter wurde er im Jahre 1894.

Am 28. Februar starb zu Luzern alt Schultheß Julius Schnyder von Wartensee im Alter von 83 Jahren. Er war ein auch bei den Gegnern hochangesehener Führer der konservativen Partei, die er seit 1857 im Großen Rat vertrat. Im Jahre 1871 trat er in die Regierung ein und übernahm das Finanzdepartement. 1885—1887 gehörte er dem Ständerat an.

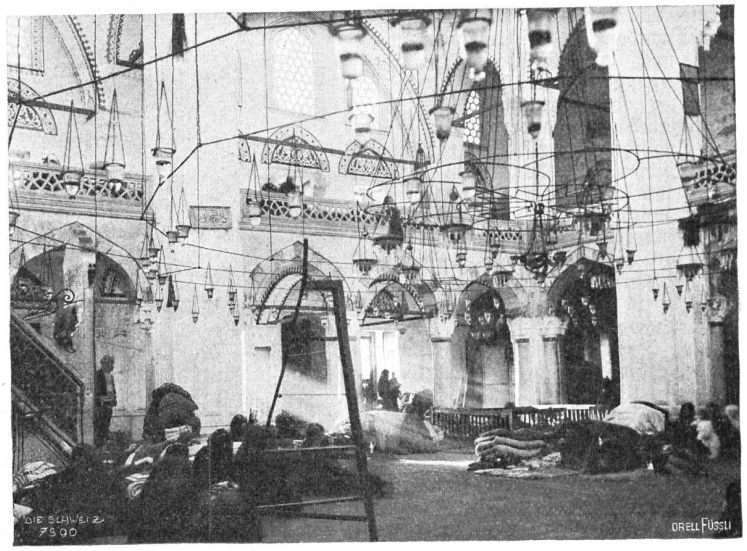
Am 5. März starben in Zürich Bezirksanwalt Dr. Edwin Siegfried im Alter von 47 Jahren und Bankrat Heinrich Kleinert-Weber, 59 Jahre alt. Der letztere hat der Zürcher Kantonalbank während 20 Jahren treue Dienste geleistet. Er war auch lange Jahre Präsident der politischen Gemeinde Wipkingen, Mitglied des Kantonsrates und Großen Stadtrates. Politisch bekannte er sich zur demokratischen Partei.

Ebenfalls am 5. März starb der Genfer Chirurg und Frauenarzt Dr. Edouard Chenièvre, Vertreter der Liberal-Konservativen im Großen Rat und namentlich bekannt durch seinen vergeblichen Kampf gegen die Trennung von Kirche und Staat. Er erreichte ein Alter von 65 Jahren.

In Herisau starb am 6. März alt Ständerat Joh. Jak. Hohl im 79. Altersjahr. Er hat seinen Halbkanton 34 Jahre hindurch im Ständerat vertreten. 7 Jahre lang war er Regierungsrat und zweimal Landammann. Mit ihm scheidet eine populäre Gestalt aus dem öffentlichen Leben Appenzells.

Schweizerische Liebestätigkeit in Konstantinopel.

Als der große Balkankrieg ausbrach, seine Schrecken nach der türkischen Hauptstadt brachte und die Angehörigen aller Nationen sich anschickten, das Los der Heimgesuchten zu lindern, da erließ auch das schweizerische Organisationskomitee zur



Inneres der Moschee Dscherrah Pascha, in der die von der Schweizrekolonie verpflegten Flüchtlinge untergebracht sind.

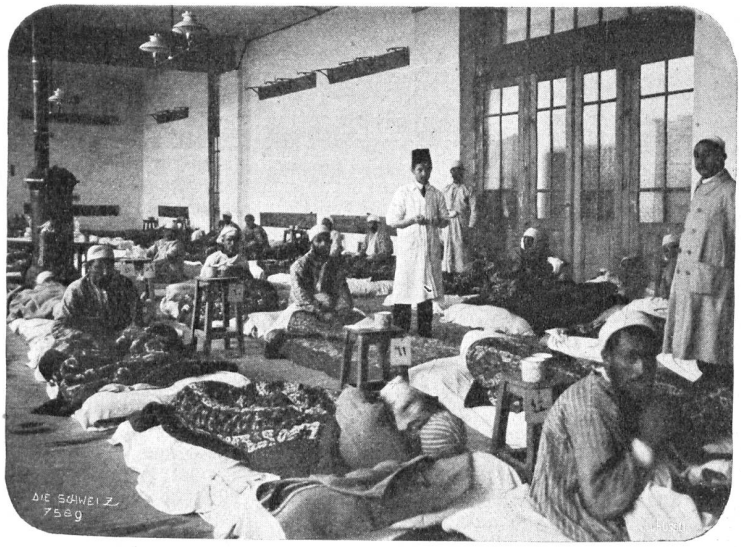
Unterstützung verwundeter türkischer Soldaten, das von der außerordentlichen Generalversammlung des schweizerischen Unterstützungsvereins Helvetia in Konstantinopel bestellt worden war, einen Aufruf an die in der türkischen Residenz lebenden Landsleute, in dem diese aufgefordert wurden, auch ihrerseits ein Weniges zur Linderung der furchtbaren Not beizutragen, die das Land heimsuchte, dessen Gastfreundschaft sie genießen. Der schweizerische Unterstützungsverein hatte ein bestimmtes Ziel vor Augen: es sollte die Summe von 10,000 Franken aufgebracht werden, die man dem Präsidenten des Roten Halbmondes, dem jetzigen Botschafter in Wien, Hilmi Pascha, zur Verfügung stellen wollte. Durch die Berufung Hilmi Paschas jedoch wurde dieser Plan vereitelt, da die an der Spitze des Roten Halbmondes stehenden Persönlichkeiten nicht mehr genügend Gewähr boten für eine richtige Verwendung dieser Hülfeleistung. Ein anderer, bei weitem besserer Ausweg wurde jedoch bald gefunden, und so setzte sich denn das Organisationskomitee mit dem türkischen Arzt Orchan Tahsim Bey in Verbindung, der seine Studien unter Professor Roux in Lausanne absolviert und eine Schweizerin zur Frau hat, und machte sich daran, in einer der türkischen Schulen Stambuls ein Spital einzurichten, in dem die verwundeten türkischen Soldaten, die elend und kaum notdürftig verbunden nach der Hauptstadt transportiert worden waren, Aufnahme und Verpflegnug finden sollten. Eine glücklichere Initiative konnte kaum gefunden und keine bessere Garantie geschaffen werden für die richtige Verwendung des Geldes als gerade dieses Spital, das somit fortwährend unter der Aufsicht des Organisationskomitees stand. Natürlich genügten diese bescheidenen Mittel nicht, um das Spital, das vollständig eingerichtet werden mußte, auf längere Zeit hinaus zu halten, und so wandte sich denn das Organisationskomitee an das schweizerische Rote Kreuz in Bern, von dem es aus der in der Schweiz veranstalteten Sammlung eine zweimalige Zuwendung von je 10,000 Fr. erhielt. Mit dieser unerwarteten Unterstützung, der sich im Lauf der Zeit noch manche beträchtliche Spende aus allen Teilen der Schweiz anschloß, waren natürlich die Grundlagen für eine noch ausgedehntere Hilfsaktion der Schweizerkolonie gegeben. Das Organisationskomitee begnügte sich nicht mit der Anschaffung der Operationsinstrumente, der 160 Matratzen, der Medikamente und Kleidungsstücke für die Verwundeten — für ihre Nahrung sorgte das Kriegsministerium — sondern es wendete, als der Waffenstillstand geschlossen war, weitere Verwundete für die nächste Zeit nicht zu erwarten waren und der größte Teil der Verpflegten als geheilt entlassen werden konnte,

Gruppe thrakischer Flüchtlinge.

seine Liebestätigkeit vor allem den Flüchtlingen zu, die der grausame Krieg aus ihrer thrakischen Heimat fortgetrieben hatte. Namenloses Elend herrschte unter diesen. In langen Zügen kamen sie, die tagelang durch die thrakische Ebene gezogen waren, hinter ihren altväterischen Ochsenwagen, auf die die bescheidene Habe aufgeladen war, in die Hauptstadt. Tagelang kampierten sie dort bei schlechtem Wetter im Freien, hilflos, hungernd, krank und zum Teil auch verwundet und ohne jegliche Pflege. Und dieser armen Menschen nahm sich das schweizerische Organisationskomitee an. Nicht allen ist diese Hilfe zuteil geworden, deren sich jene Mohadschir erfreuen, die in der kleinen Moschee Dscherrah Pascha in Topkapu am Marmarameer untergebracht wurden. Französische Schwestern unterstützen das Komitee bei dieser gewiß nicht einfachen und leichten Arbeit. Sie helfen bei der Verteilung der Kleidungsstücke und des Essens, nehmen sich der kleinen Kinder, der Wöchnerinnen und stillenden Frauen an und sorgen dafür, daß die prachtvolle Nestlemilch, von der eine große Anzahl Kisten nach Konstantinopel zur Verwendung des schweizerischen Hilfskomitees gekommen ist und mit Dank von den armen Menschen genossen wird, in gleichen Portionen verteilt werde.

Die Zeit wird kommen, wo das Organisationskomitee des schweizerischen Hilfsvereins genauen Bericht ablegen wird über seine Tätigkeit während dieses Krieges. Ich glaube diesem Bericht nicht vorzugreifen, wenn ich sage, daß seine Tätigkeit vielleicht die fruchtbarste aller Hilfsaktionen gewesen ist. Sie war von echtem schweizerischem Geist erfüllt. Viel Arbeit hat sie diejenigen gekostet, die die Durchführung der Aktion in die Hand genommen haben. Viel Arbeit und Aufopferung. Und wenn das Organisationskomitee diese nicht gescheut hat, so wollte es eben für das Heimatland, wo die Wiege des Roten Kreuzes steht, Ehre einlegen.

Max Rudolf Kaufmann.



Der große Saal des schweiz. Spitals in Konstantinopel.

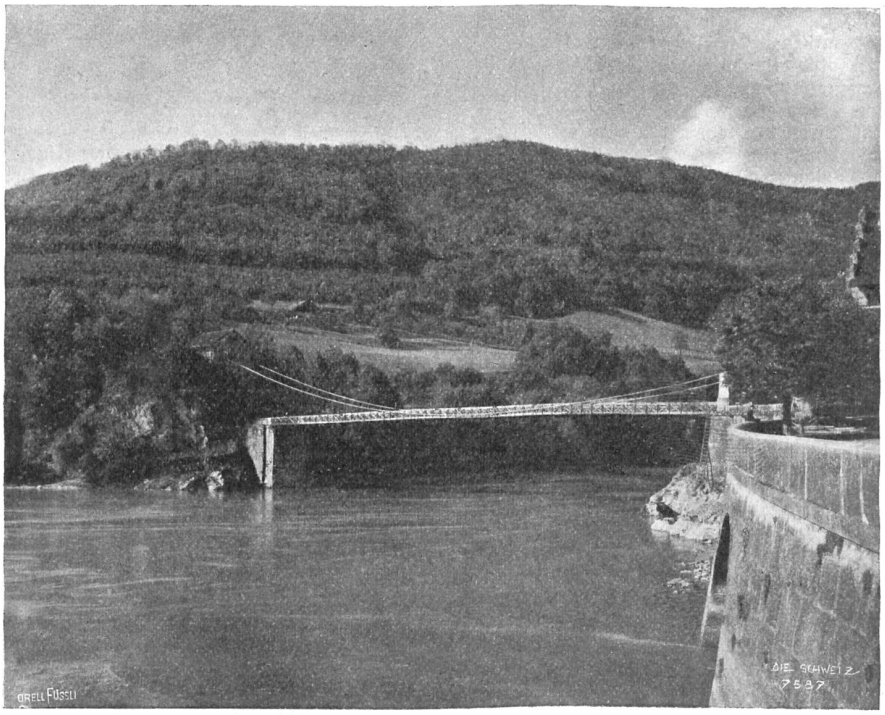
Aktuelles.

Der neue Waffenchef der Kavallerie, Oberstleutnant Vogel, ist im Jahre 1870 zu Cham im Kanton Zug geboren. Er absolvierte die Zürcher Stadtschulen und das Gymnasium, studierte zuerst in Lausanne und besuchte dann zwei Jahre die Ingenieurschule am eidgenössischen Polytechnikum. 1890 machte er die Rekrutenschule als Kavallerist. Bereits im nächsten Jahr absolvierte er die Offiziersschule und wurde der Guidenkompagnie 7 zugeteilt. 1892 trat er als Aspirant in den Instruktionsdienst; 1895/96 wurde er für

ein Jahr zur Dienstleistung beim 1. Badischen Leib-Dragoner-Regiment Nr. 20 in Karlsruhe abkommandiert. Aus Karlsruhe zurückgekehrt, wurde Vogel zum Instruktor II. Klasse ernannt. 1897 erfolgte seine Beförderung zum Oberleutnant und die Ernennung als Adjutant des Dragoner-Regimentes 8. Mit seiner Ernennung zum Hauptmann im Jahre 1900 wurde ihm das Kommando der Dragoner-Schwadron 8 übertragen. 1902 erfolgte seine Versetzung in den Generalstab, in welchem er ohne Unterbruch bis zum 31. Januar 1913 verblieb. Beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges 1904/05 wurde er mit Oberstleutnant Gertsch auf den ostasiatischen Kriegsschauplatz abkommandiert. 1905 erfolgte seine Ernennung zum Major, 1906 erhielt er das Kommando des Dragoner-Regiments 1; 1910 avancierte er zum Oberstleutnant und Stabschef der 4. Division unter Oberstdivisionär Audéoud. Seit dem ersten Februar 1913 ist Oberstleutnant Vogel nunmehr Waffenchef der Kavallerie als Nachfolger von Oberst Wildbolz. ×

Die neue Brücke in Aarburg. Wer kennt nicht das reizvolle Landschaftsbild von Aarburg? Hoch droben auf dem ins Gelände bis an den Aarfluß vorspringenden Felsenriegel die wuchtige, stolze Feste, mit deren Bau die Berner um das vierzehnte Jahrhundert begonnen haben, unten das alte graue Städtchen mit seinen kleinen neuen Außenquartieren in freundlichen Gärten und Hainen und dem schimmernden Strom, über den die schwanke Drahtbrücke jahrzehntelang den Verkehr zwischen den Kantonen Solothurn und Aargau vermittelt hat, ringsum das liebliche Tal im Schmucke seiner Wälder, Wasserläufe, Städtchen, Dörfer, Weiler und darüber hinaus des Jura blaue Berge, im Süden der Alpen weißlohende Firne! Nun ist die alte Brücke verschwunden, sie vermochte der Neuzeit und dem größern Verkehr nicht mehr zu genügen. Sonntag den 16. Februar haben sie eine neue, in armiertem Beton erstellt, dem Betrieb übergeben und damit modernen Anforderungen den Tribut gezollt, der nicht mehr länger vorenthalten werden konnte. Die Kosten der neuen Brücke kommen auf ca. 112,000 Fr. zu stehen, die von den Kantonen Aargau und Solothurn, den Städten Aarburg, Zofingen und Olten und den um Aarburg liegenden solothurnischen und aargauischen Landgemeinden auf dem Wege freiwilliger Beiträge bestritten werden. In einem 68 Meter weiten Bogen schwingt sich die Brücke bei einer Steigung von fünf Prozent über den Fluß und gibt in ihrer ganzen Bauart dem Bilde einen kräftigen Akzent, vermittelt den alten mit dem neuen Geiste in wohltuender Weise und kann als Zeichen einer erfreulichen Solidarität zwischen aargauischen und solothurnischen Interessen und guten freundnachbarlichen Sinnes von hüben und drüben betrachtet werden. Diese Freundnachbarlichkeit kam denn auch an der einfachen Feier, mit der die liebenswürdigen Aarburger die Uebergabe ihrer Brücke an den öffentlichen Verkehr verbanden, in prächtigen Worten zum Ausdruck. Für Aarburg selbst bedeutet das Werk eine Zierde, und dann wird das Städtchen zweifellos auch von seiner Bedeutung als modernes Verbindungsmittel zwischen den industrie- und gewerbereichen Talschaften des aargauischen Wiggern und des solothurnischen Mittelgäus profitieren.

O. H.



Die alte Aarburger Brücke. Phot. Rudolf-Frisch, Aarburg.

Vom Brand des Hotels Seehof in Arosa. Am 20. Februar früh fünf Uhr, wurden die Bewohner des einsamen, in einem Bergkessel gelegenen Kurortes und Wintersportplatzes Arosa durch das Feuerhorn und die in die Winternacht hinaus gellenden Sturmglocken aufgeweckt. Nach Süden hin sah man flackernde Feuersäulen aus einem gewaltigen Feuermeer emporschießen. Schwarze Rauchmassen bildeten riesige Silhouetten am rot erleuchteten Nachthimmel. „Der Seehof brennt!" gellte es durch die Straße, und mit Grauen dachte jedermann an die vielen Menschen, die dem Feuer ausgesetzt waren. Der Brand war im Dachboden ausgebrochen und griff mit unheimlicher Schnelle um sich. Bald war die einzige Treppe gefährdet, bald funktionierte der Lift nicht mehr. In Nachthemd und Schlafrock entflohen die Gäste der obersten Etage dem Flammentod. Koffer, Handgepäck, Kleider wurden die Treppe hinuntergeworfen, gerollt oder geschleppt. Der Lift fing Feuer und stürzte brennend in die Tiefe. Eine Feuersäule schoß den Liftschacht hinauf. Mit verzerrten Zügen raste ein älterer Engländer in die oberste Etage hinauf. Er hatte zuerst Frau und Kinder in Sicherheit gebracht, jetzt suchte er noch seine Wertsachen zu retten. Doch zu spät! Rauch und Flammen schlugen ihm entgegen, all sein Hab und Gut ist von dem gierigen Element verzehrt worden. Hier wurde ein Kranker aus der zweiten Etage heruntergetragen, dort stürzte eine Gruppe von Frauen und Männern, notdürftig bekleidet, die Treppe herunter. Der Lärm hatte sie aufgeweckt; mit knapper Not sind sie dem Feuer entronnen. Ein tauber Schotte wurde im letzten Moment noch von seinem Freund geweckt. Zu Fenstern heraus und von Balkonen herunter flogen Koffer, Kleider, Möbel u. a. m. Das Hotel, das etwa hundert Menschen barg, brannte jetzt lichterloh. Gierig verzehrten die Flammen Gold, Silber, Edelsteine, Kunstgegenstände, prächtige Toiletten. Rings um den Brandplatz herum lagen Dutzende von Koffern, Haufen von Kleidern, zerschlagene Möbel. Mutig bekämpfte die wackere Feuerwehr das lodernde Element. Durch die Straßen irrten bei grimmiger Kälte Männer und Frauen in notdürftiger Kleidung, die meisten haben alles in den Flammen zurückgelassen, nichts als das nackte Leben konnten sie retten. In den verschiedenen Hotels wurden die Beklagenswerten mit großer Herzlichkeit aufgenommen. Jeder gab an Kleidern und Wäsche, was er besaß, und bald waren die Unglücklichen alle geborgen. Die wenigsten beklagten

den durch das Feuer erlittenen Schaden — alle sind froh, mit heiler Haut davongekommen zu sein. R.

***Mexiko,** seit dem unfreiwilligen Rücktritt des langjährigen Präsidenten und Diktators Porfirio Diaz die Beute wilder und blutiger Parteikämpfe, hat durch die Ermordung des Präsidenten **Franzisko Madero** am 23. Februar die Erinnerung an das tragische Schicksal des Kaisers Maximilian wachgerufen. Der unglückliche Imperator, ein Bruder des Kaisers Franz Joseph, endete am 19. Juni 1867 unter den Flintenkugeln der vom Kriegsgericht zu seiner Exekution befohlenen Soldaten; die Tragödie hatte immerhin noch einige Züge eines rechtlichen Verfahrens, während Franzisko Madero in einem dunkeln Winkel der Stadt Mexiko zu mitternächtiger Stunde abgeschlachtet wurde. Der „Ueberfall" durch angebliche Befreier, welche die Eskorte seines Automobils angegriffen haben sollen, als er mit dem bisherigen Vizepräsidenten Suarez in aller Heimlichkeit vom Arsenal nach dem Staatsgefängnis übergeführt wurde, trägt so deutlich alle Kennzeichen der Komödie an sich, daß die offizielle Erklärung des Todes der beiden Delinquenten nirgends Glauben findet. Im Kampfe zwischen der Eskorte und den unbekannten und auch seitdem nicht entdeckten Befreiern sollen sie, gerade sie von verirrten Kugeln getroffen worden sein. Man hatte sie veranlaßt, hinter einem Hause aus dem Automobil zu steigen, und ehe noch jemand außer den unmittelbaren Zeugen des Vorganges herzukommen konnte, lagen sie auf dem Pflaster in ihrem Blute. Einige Tage zuvor hatte auch Gustavo Madero, der Bruder und angebliche Inspirator des ermordeten Präsidenten, sein Leben lassen müssen. Ihm war, wie es heißt, nach mexikanischer Landessitte der Weg zur Flucht freigegeben worden unter den bereitgehaltenen Flintenläufen seiner Wächter. Gelang es ihm, dem Kreuzfeuer lebend zu entrinnen, so war er gerettet; doch der Flinten waren zu viele, und er kam nicht zehn Schritte weit. Provisorischer Präsident von Mexiko ist nun der General Huerta; ob er es bleiben wird oder aber der schon einmal zum Präsidenten ausgerufene **Felix Diaz,** Neffe des „großen" Porfirio, die Macht an sich reißt, das müssen die nächsten Wochen zeigen. Der erste Putsch, den Felix Diaz in Veracruz unternommen, war gründlich mißglückt; seine Anhänger hatten ihn größtenteils im Stich gelassen, er selbst wurde gefangen genommen, vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Aber zur Vollstreckung des Urteils fehlte Franzisko Madero doch der Mut. Nun büßt er seine ganz unmexikanische Schwachheit mit dem eigenen Leben. „Er oder ich!" mußte er sich damals sagen, doch er hatte geglaubt, das Abenteuer von Veracruz als Bagatelle betrachten zu können, bis ihn die Befreiung Felix Diaz' — zu spät — eines bessern belehrte.

Franzisko Madero, der erschossene Präsident.

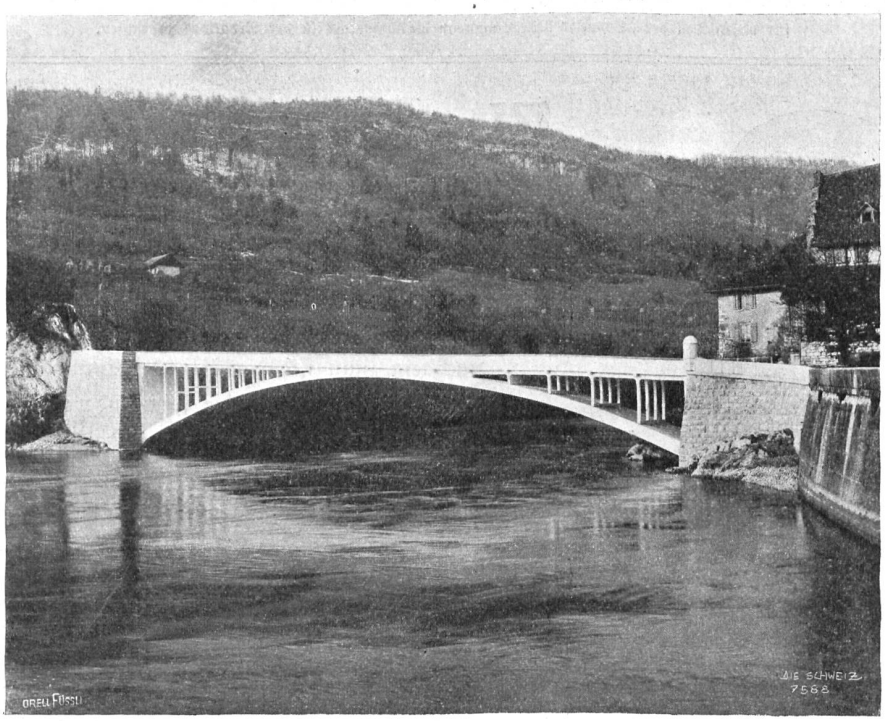
Felix Diaz, der Führer der Revolutionstruppen.

Zur Revolution in Mexiko.

Verschiedenes.

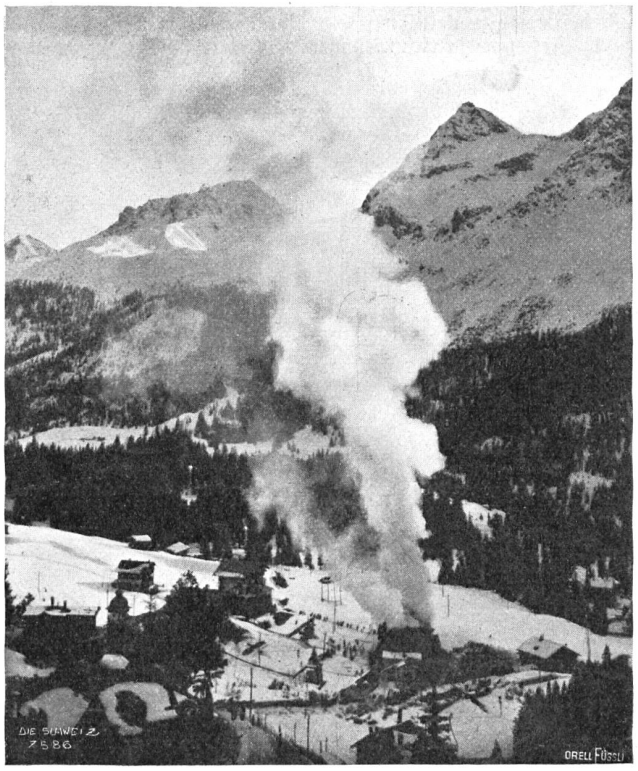
Die kleinste Republik der Welt. Bisher galt San Marino als das kleinste Staatswesen der Welt; nach einer Meldung des „Gaulois" gebührt diese Stelle aber der Republik Pitcairn, einer kleinen Insel im Stillen Ozean, die alles in allem eine Bevölkerung von 150 Personen zählt, trotz alledem aber ein streng geregeltes, republikanisches Staatswesen darstellt. Zwar besitzt England formell eine Art Suzeränität, aber in Wirklichkeit ist die kleine Republik so gut wie völlig unabhängig. Die Regierung führt ein Komitee, das aus einem Präsidenten, zwei Beisitzern und einem Sekretär, dem Kanzler des Staatswesens, besteht. Der Staat besitzt auch eine Kapelle und eine kleine Schule, deren Lehrer zugleich das Amt des Arztes versieht. Die Republik wurde vor etwa hundert Jahren von einer Anzahl von Meuterern eines britischen Kriegsschiffes unter Führung des Matrosen Adam Smith begründet. Die Mannschaft der „Bounhj" ermordete die Offiziere und landete dann, um dem Kriegsgericht zu entgehen, auf jener Insel, wo man eine Republik gründete, die allerkleinste der Welt.

Ueber die Schnelligkeit der Tiere ist noch wenig zuverlässiges und zahlenmäßiges Material vorhanden, und die verschiedensten Angaben kursieren darüber. Interessant sind daher die Ausführungen in der Vossischen Zeitung, denen folgende



Die neue Aarburger Brücke. Phot. Rudolf-Frisch, Aarburg.

Sätze entnommen seien: Das schnellste Tier der Welt ist die Turmschwalbe oder der Mauersegler, jene bekannte Schwalbe, die im Sommer unter gellendem Geschrei die Straßen der Städte durcheilt; sie soll imstande sein, bis 500 Kilometer in der Stunde zu durchfliegen. Ihr gegenüber ist also der Blitzzug eine Schneckenpost. Hiernach würden z. B. die Mauersegler, die uns im Spätsommer verlassen, noch am Abend desselben Tages, an dem sie morgens von uns abreisten, durch die Straßen Kairos und anderer afrikanischer Städte fliegen. Der virginische Regenpfeifer kommt ihr am nächsten, während die schnellsten unserer Falken, der Wander- und der Lerchenfalke, es „nur" auf 270 Kilometer in der Stunde bringen. Die schnellste Brieftaube erreicht 185 Kilometer in der Stunde, und sie muß noch als einer der schnellsten Vögel angesehen werden. Bedeutend geringer als die Schnelligkeit fast aller Vögel ist diejenige der Vierfüßer. Selbst der Strauß, der nicht fliegen kann, ist schneller als diese alle; denn er durcheilt, wenn er seine Flügel zu Hilfe nimmt, in der Sekunde 33 Meter, während das schnellste aller Säugetiere, die Gazelle, es nur auf 27 Meter in der Sekunde bringt. Nicht viel weniger, nämlich 25 Meter in der Sekunde, leistet das beste Rennpferd und ebensoviel der russische Windhund, der schnellste aller Hunde. Der Hase bringt es im Höchstfall und auch nur für kurze Zeit auf 18 Meter in der Sekunde, ebensoviel leistet der englische Windhund. Der Wolf, der Stammvater des Hundes, bringt es nur auf 10 Meter in der Sekunde, dafür entwickelt er aber eine Ausdauer, die ihn befähigt, in einer einzigen Nacht 80—100 Kilometer zurückzulegen, sodaß es als unmöglich angesehen wird, einen gesunden, ausgewachsenen Wolf auf der Flucht einzuholen, wenn er genügenden Vorsprung hat. Wölfe verfolgten einst auf ebener Landstraße einen Radfahrer fünf Viertelstunden lang, wobei sie in der Stunde 36 Kilometer zurücklegten. Unter den Tieren des Wassers ist das schnellste der Delphin, der 10 Meter in der Sekunde durchschwimmen kann; es ist ihm also ein Leichtes, selbst die schnellsten Dampfer stundenlang zu begleiten und sie spielend zu umkreisen, wie er es gern tut. Auch manche unserer Fische entwickeln eine hohe Schnelligkeit; der schnellste unter ihnen ist der Lachs, der 420 Meter in der Minute zu durchschwimmen vermag. ×



Das brennende Hotel Seehof in Arosa. Phot. Roth.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.

Was das Odol

besonders auszeichnet vor allen andern Mundreinigungsmitteln, ist seine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang, nachdem man sich den Mund gespült hat, nachwirkt. Diese Dauerwirkung, die kein anderes Präparat besitzt, ist es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsstoffe, die die Zähne zerstören.